

Brief aus Mali: Allerhand Animalisches

Streifzüge durchs afrikanische Tierleben oder sag mir, wo die Löwen sind

claudio zemp

Leider habe ich bis jetzt weder Nilpferde noch Giraffen oder Elefanten zu Gesicht bekommen. Trotzdem will ich über die Fauna berichten. Hier in der Stadt gibt es zum Beispiel senkrecht gen Himmel flüchtende Schwalben, Echsen jagende Katzen sowie jede Menge Geckos und Mücken; die zwei Letzteren leider auch mal im Zimmer, wobei man mit Echsen an der Decke besser schläft als mit Moskitos unterm Netz. Ich weiss nicht, ob militante Tierschützer auch andere Ausflugsziele kennen als ihre Inspektionsreisen zu den heimischen Landwirtschaftsbetrieben. Kämen sie nach Mali, würde ihnen jedenfalls der eine oder andere bittere Umstand ins Auge stechen.

Die Tiere leben hier nicht unter rosigen Umständen - etwa proportional zu den Lebensbedingungen der Menschen. So war ich ein bisschen schockiert, als ich beim Markt das erste Mal an einem Teppich von Federvieh vorbeispazierte, der sich beim zweiten Blick da und dort noch recht lebendig bewegte. Offenbar kauft man hier lieber noch lebende Hühner, vielleicht aus Frischhaltegründen. Dass sie noch leben, schliesst aber nicht aus, dass die Vögel büschelweise an den Beinen zusammengeschnürt und verkehrt aufgehängt werden. Zum Sortieren oder Abzählen eines sich sträubenden Hühnerstrusses drückt der Händler die einzelnen Viecher auch mal mit dem Fuss auf den Boden. Oder er hängt seine beiden Glucken kurzerhand kopferum an ein blaues Veloschloss und besteigt damit den Bus, um zum Markt zu fahren.

Vakuumverpackte Filets aus der Tiefkühltruhe gibt es hier nicht zu sehen. Der fleischfressende Mensch wird mit der harten Realität der Nahrungskette konfrontiert - wenn er sich auch an deren oberen Ende befindet. Wenn ein Metzger eine Kuh schlachtet, tut er das unter dem offenen Vordach seiner Hütte. Das Fell breitet er im Sand am Strassenrand zum Trocknen aus, das Fleisch wird an einem Haken aufgehängt. So können sich einerseits kaufkräftige Kunden im Vorbeigehen gleich ein Stück abschneiden lassen. Andererseits kann der interessierte Teil des Dorfs bei der Metzgerei zuschauen. Das Schlachtspektakel gibt dabei auch akustisch etwas her, wenn die Kuh mit einem stumpfen Beil schwungvoll zerhackt wird.

Ebenso spektakulär ist der Transport des Fleisches. So kam mir neulich eine Dame mit einer Schüssel voller Schweinsfüsse auf dem Kopf entgegen. Und gestern überholte mich ein Motorrad, dessen Fahrer rechts, links, vor und hinter sich je einen halben Zentner unverpacktes Frischfleisch kutscherte. Mali ist ja ein Kuhland wie die Schweiz. Die malischen Rinder haben zwar deutlich weniger Fleisch am Knochen als die eidgenössischen, dafür umso eindrucksvollere Hörner. Und: Sie geniessen mehr Bewegungsspielraum; überall auf dem Land und bis in die Stadt hinein sind kleinere und grössere Herden unterwegs. Sie gehen auf, neben und über die Strasse, stets verfolgt von ein paar trabenden Hirten, welche die Tiere mit Stöcken antreiben. Die Männer und Knaben der «Peuls»-Kaste halten das Monopol in der Viehbetreuung. Sie sind rund um die Uhr bei den Tieren und werden von klein auf gefordert. Etwa, wenn ein widerspenstiger Ziegenbock an den Hörnern durch die ganze Stadt gezerrt werden will. Will er gar nicht und steht ein Fahrzeug zur Verfügung, so kann man ihn zum Transport auch auf den Skiträger binden.

Ziegen und Schafe sind in allen Quartieren Bamakos anzutreffen; sie laufen meist frei herum und grasen dabei mit Vorliebe in den Müllhaufen entlang der stinkenden Strassenkanäle, welche hier alle Wege säumen. Neulich ist mir auch ein weisses Kaninchen über den Weg gehoppelt. Und im sandigen, unvollendeten Hippodrom mitten in der Hauptstadt weiden jeden Tag zwei Dromedare. Hunde streunen auch da und dort. Sie werden von Kindern gern mit Steinen beworfen und liefern sich abends wilde Strassenschlachten. Ihre hygienischen Lebensbedingungen sind prekär; bis jetzt habe ich noch keinen Hund gesehen, dessen Ohrränder nicht von blutrotem Brand angefressen waren. Niemand kommt hier auf die Idee, einen Hund zu umsorgen, angesichts der knappen Mittel.

Versöhnlicher ist da schon das Bild der Esel, die im Stadtverkehr etwa so häufig sind wie in der Schweiz die Smarts. Gemächlich transportieren sie zum Teil recht grosse Karren, mal hoch beladen mit Holz, mal mit Baumwolle, mal mit einer Kinderschar. Und schliesslich gehören zu der malischen Fauna natürlich auch die Grillen. Deren ununterbrochenes Zirpen gibt mir des Nachts die Gewissheit, dass ich mich doch in Afrika befinde, wenn auch weit und breit kein Löwe brüllt.

Claudio Zemp , Journalist, lebt bis Ende Jahr in Bamako, der Hauptstadt Malis, wo er als Stagiaire bei der Regierungszeitung «l'Essor» (www.essor.gov.ml) arbeitet.